

SWR2 Tandem Bruder NixNutz

Schweifen-Können überall

Von Frank Schüre

Sendung: Mittwoch, 23. November 2016, 10.05 Uhr

Redaktion: Rudolf Linßen

Regie: Günter Maurer

Produktion: SWR 2016

Bitte beachten Sie:

Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.

Service:

SWR2 Tandem können Sie auch als Live-Stream hören im **SWR2 Webradio** unter www.swr2.de oder als **Podcast** nachhören:

<http://www1.swr.de/podcast/xml/swr2/tandem.xml>

Mitschnitte aller Sendungen der Redaktion SWR2 Tandem sind auf CD erhältlich beim SWR Mitschnittdienst in Baden-Baden zum Preis von 12,50 Euro.

Bestellungen über Telefon: 07221/929-26030

Bestellungen per E-Mail: SWR2Mitschnitt@swr.de

Kennen Sie schon das Serviceangebot des Kulturradios SWR2?

Mit der kostenlosen SWR2 Kulturkarte können Sie zu ermäßigten Eintrittspreisen Veranstaltungen des SWR2 und seiner vielen Kulturpartner im Sendegebiet besuchen.

Mit dem Infoheft SWR2 Kulturservice sind Sie stets über SWR2 und die zahlreichen Veranstaltungen im SWR2-Kulturpartner-Netz informiert.

Jetzt anmelden unter 07221/300 200 oder swr2.de

BRUDER NIXNUTZ

Erzähler:

Unsere Eltern dachten: der Mensch muss brav und tüchtig sein. Das dachten wir eigentlich alle. Nur einen interessierte das überhaupt nicht. Ein richtiger Nichtsnutz, das bist Du! – in der Empörung meiner Oma schwang Respekt mit. Für ein Verhalten, unvorstellbar für sie.

Wir alle haben ihn heimlich bewundert, wir Braven und Tüchtigen, vor allem ich, der Ältere und Bravste von allen. Mit niemandem konnte man so wunderbar spielen wie mit meinem nichtsnutzigen Bruder.

Unsere Eltern dachten: Man muss alles klar haben und im Griff. Während ich genau darin erfolgreich war, schweifte mein Bruder bei jeder Gelegenheit auf und davon.

Wie der 'Körper unserer Familie' spürte er: etwas Wesentliches fehlt im tüchtigen Programm.

Ihn interessierte nicht, worin ich perfekt war: morgens früh aufstehen, abends zeitig ins Bett gehen, im Urlaub brav mit Papa wandern, Mama tüchtig im Haushalt helfen. Während ich Hausaufgaben machte und Karl May las, war er draußen unterwegs mit den anderen wilden Jungs – und den Mädels.

Akzent

O-Ton 1:

Schmidt: Was sagt man zum Schweifen im Geist?!

Überraschend finde ich immer wieder, wie lange offensichtliche Dinge sich der wissenschaftlichen Entdeckung widersetzen.

Erzähler:

Was sage ich zum Schweifen meines Bruders? Mich überrascht, wie lange ich gebraucht habe, es als Schweifen zu entdecken. Mein Bruder konnte besser schweifen als wir alle – und er musste schweifen. Ein Psychologe, ein Bewusstseinsforscher und ein Sinologe haben mir geholfen, das zu verstehen. Stefan Schmidt ist der Psychologe, und er ist Meditationsforscher. Ein Meditationsforscher erforscht Meditation – aha Ich entdecke nichts Meditatives an Stefan Schmidt. Ich spüre eine vertraute Unruhe, diese tiefe Neugier, in der man einfach losschweifen kann miteinander. Wir schweifen also los und reden und reden, bis mir mein Thema wieder einfällt. Was sagt Stefan Schmidt zum Schweifen im Geist?

O-Ton 2:

Schmidt: Seit zehn Jahren erst beschäftigen wir uns in dieser hochtechnisierten Gesellschaft mit dem Fakt, dass wir, wenn wir nicht direkt fokussiert sind, in Tagträumereien, Abschweifungen – im Schweifen unterwegs sind. Mind Wandering - also der Geist wandert davon, geht seine eigenen Wege - und dann diese verrückte Erkenntnis: er tut das nicht nur fünf Minuten am Tag, sondern die Hälfte der Zeit!

Erzähler:

Mein Bruder schweifte nicht im Geist, jedenfalls nicht nur oder vor allem. Er schweifte auch nicht die Hälfte der Zeit. Für ihn gab es keine halben Sachen. Es gab richtig Schweifen, das war Leben – und es gab echt Ärger, das waren meine Eltern, Erwachsene, und dieser ganze Scheiß: was man muss, was sich gehört, angeblich.

Was ich gemacht habe, um dann meine Ruhe zu haben. Um dann die Abenteuer zu lesen, um im Lesen auf und davon zu schweifen, Nachmittage lang, vorm Einschlafen, und sogar früh im Bett vor der Schule. Mich hat das Lesen gerettet in unserer Familie.

Mein Bruder war nicht zu retten. Aber er wusste wie das geht: leben. Er ließ sich da weder reinreden noch sonst irgendwie von abbringen.

O-Ton 3:

Schmidt: Das löst eine Menge spannende Fragen aus. Das Erste und Interessanteste ist, dass das Mind Wandering sich deckt mit einem neurophysiologischen System - einer Steuerung -, das man auch um 2001 entdeckt hat, das heißt: Default Mode Network. Zuerst wurde das wieder wie üblich als so ein Nebeneffekt, ein unerwünschter, da passiert nicht viel und das ist nicht interessant, betrachtet. Wenn die Leute im Kernspintomographen sind, man die Hirnfunktionen untersucht, und sie mal gerade nichts zu tun haben, dass das ganze System dann über weite Regionen hinweg kohärent in einen ganz bestimmten Zustand kippt: der Leerlauf-Modus des Gehirns. Das verstellt den Blick darauf: hat es eine Funktion? Das Meiste, was wir in der Welt und in uns vorfinden, erweist sich als recht sinnvoll.

Erzähler:

Leerlauf oder Ausgangszustand - egal - ganz sicher war das für meinen Bruder kein Neben-, sondern ein Haupteffekt. Ein offener, einladender Zustand für alles, was man nicht muss, sondern kann und braucht. Das ging für ihn nicht mit Lesen und Büchern. Er brauchte mindestens seine Hände, er wollte Kontakt. Fantasie war für ihn zu wenig, an Ausdruck, an Körper, an Reibung. Er brauchte Gestalt und Aktion, in echt. Er musste Sachen anfassen, sie zerlegen und zusammensetzen. Er musste draufklettern und ausprobieren, was geht: auf Bäume, über Zäune – auf Pferde! Er hat voltigiert – für ihn war das Toben mit Pferden. Ordentlich Reiten war natürlich zu teuer - eigentlich war es zu brav. Also hat er die Pferde ingeritten, zugeritten, ausgeritten, und versorgt. Während ich nach meinem ersten Versuch ganz oben auf so einem Riesentier nur noch aus sicherer Entfernung dieses schier Lebendige bestaunte, hing er auf ihm, unter ihm, seitlich, im vollen Galopp, ohne Sattel, ohne alles. Es war Schweifen mit Pferden, für mich war es unheimlich – lebendig. Stefan Schmidt bleibt beim Schweifen im Geist:

O-Ton 4:

Schmidt: Gibt's denn nicht auch eine Funktion dieses Mind Wandering - dieses Nicht-Ich-gesteuerten Weiterdenkens, und weiter an Themen dranbleiben und die bearbeiten? Wir wissen mittlerweile auch, dass wenn wir nicht mehr aktiv und ichgesteuert über bestimmte Dinge reflektieren, die trotzdem in uns weiter arbeiten. Ist es vielleicht sowas, ist dieses Gedanken-Schweifen auch so ein Spiegel dieses stillen inneren Arbeitens, das wir eigentlich nicht sehen? Wie wir auch über Träume Ideen kriegen können?

Erzähler:

'Nicht-ichgesteuert' und still in sich weiter arbeiten lassen, das fanden unsere Eltern bestimmt nicht toll. Ich hatte damals lieber keine Meinung. Ich spürte nur: mir fehlte etwas – sogar sehr. Mein Bruder hatte auch keine Meinung. Er lebte einfach so, aber nicht still und innerlich. Meine Eltern schimpften und drohten, strafte und sperrte ihn ein. Aber nichts konnte ihn davon abhalten, so oft wie möglich auf und davon zu

schweifen. Wir spürten es, vor allem ich: er verbindet sich auf eine Weise mit dem Leben, die uns Tüchtigen fehlt.

Mein Bruder baute Paläste aus Lego, frisierte Mofas, und schnitzte sich Pfeil und Bogen. Katzen, Hunde, und die Pferde – alles wirklich Lebendige spürte und verband sich mit ihm. Egal was er anfasste, es schien in seinen Händen aufzublühen. Dabei ging leider und oft etwas kaputt, aber - wenn man ihn nur ließ - machte er es nicht nur wieder ganz, in seinen Händen wurde es ‚ganzer‘ als zuvor.

Im gemeinsamen Spiel entführte mein Bruder mich vollständig. Er war wie eingeboren in die freie Wildbahn unserer Kinderwelt. Unter seiner Regie lebte sie auf und öffnete Geheimnisse und Geborgenheit – auch für den ungelungenen älteren Bruder. Wie erforscht man so ein Treiben?

O-Ton 5:

Schmidt: Die haben über eine Handy-App die Leute geprontet - das heißt im Alltag immer wieder gefragt: Was tust du gerade? Warst du jetzt gerade mit deinem Geist bei deiner Tätigkeit, deiner Aufgabe - oder warst du abgeschweift? Also wenn man gerade die Küche ausfegt, und dann fiepst die App, dann wird gefragt: warst du mit deiner Aufmerksamkeit beim Besen, den Krümeln, in der Ecke, in der du gerade gekehrt hast? Oder warst du in Gedanken vielleicht unterwegs dabei: was tue ich heute Abend, wie war das gestern Abend, was muss ich noch einkaufen, was habe ich vergessen zu tun, was wollte ich noch machen? mit solchen Sachen, die nicht an die Tätigkeit gebunden sind, unterwegs? Und: Wie geht's dir gerade? Die schöne Übereinstimmung, die sie gefunden haben: ein Wandering Mind ist ein ‚unhappy mind‘ - wenn die Leute abgeschweift sind, waren sie nicht ganz so gut gestimmt. Die Studie hat gezeigt: dadurch, dass wir nicht präsent sind, wir uns öfter in diesen unangenehmen Zuständen aufhalten.

Erzähler:

Klar, ich fühle mich nur gut, wenn ich mich gut fühlen kann – also bei mir bin und bei allem hier. Präsenz ist die Basis für Wohlfühlen. Aber unsere Eltern sahen das anders. Sie meinten es gut. Sie wollten das Beste für uns. Natürlich. Aber Präsenz bedeutete für sie: brav sein und tüchtig. Wie man sich dabei fühlt? Na, doch wohl gut! Bei meinem Bruder funktionierte das nicht. Klar hat er auch geholfen, aber nur, wenn sie ihm nicht gesagt haben, was er wann zu tun hat, sondern ihn gefragt, wie es geht. So hat er Papa das Haus angemalt und immer wieder repariert, so hat er Mama die Vitrine gebaut, in der ihr Porzellan steht bis heute. Er konnte alles mit den Händen, mit allen Werkzeugen. Aber nur wie und wann er es wollte.

Mein Bruder musste sich verweigern, er konnte einfach nicht brav sein – das war mein Job. Er war der in unsere Familie geborene Nichtsnutz, ich war der Brave. Wie ein kleiner Teufel zeigte er es uns, vor allem mir, wohin es führt und wie sinnvoll das ist, das Nicht-nutzen.

Akzent

O-Ton 6:

Metzinger: Was ist eigentlich der Prozess des Verlierens des Kontakts zum Hier und Jetzt? Was ist dieses dauernde Abhauen, und warum hauen wir ab? Also die Kopplung durch die bewusste Wahrnehmung an die Gegenwart geht verloren, und dann übernehmen innere Prozesse, entführen den Fokus der Aufmerksamkeit, ‚hijacken‘ meinen Geist.

Erzähler:

Thomas Metzinger ist der Bewusstseinsforscher. Ich treffe ihn zum ersten Mal im Gästehaus der Uni Bremen. Da interessierte ihn schon, wie Philosophie zusammengeht mit Hirnforschung. Aber bitte konkret: wie geht Denken, wie funktioniert Bewusstsein? Thomas Metzinger will nicht nur wissen, er will ausprobieren – wie mein Bruder, und ganz anders. Ich sehe das Meditationskissen an der Wand in seinem Zimmer. Es liegt einfach da, und ich merke sofort: er benutzt es wirklich. Damit ist klar: Thomas Metzinger kennt, wovon er spricht. Er denkt über die Potenziale unseres Bewusstseins nicht nur nach, er probiert sie aus. Was heisst das? Ist das Schweifen? Es ist mehr. Es ist Schweifen und Präsenz unter einem Hut. Es stellt die eigentliche Frage dieses Radiostücks: Wie geht das?!

O-Ton 7:

Metzinger: Es scheint in uns einen Moment zu geben, der immer hin- und herschaltet zwischen Hier und Jetzt und dem Abdriften in Fantasien. Dieser Vorgang gehört so wenig zu uns, wie wir das Aufwachen morgens machen. Wir machen das nicht. Es passiert uns einfach: wir wachen auf und merken, ich liege hier im Bett, und ein neuer Tag beginnt.

Erzähler:

Morgens aufwachen, das war für meinen Bruder der schwierigste Moment. Früh morgens aufstehen müssen, das war einfach zu viel für ihn. Da kam zusammen, was für ihn nicht zusammen ging. Schlaf war seine wichtige und wunderbare Zuflucht. Natürlich wehrte er sich mit Händen und Füßen dagegen, abends ins Bett zu gehen - weil brav sein und müssen löste prinzipiell Widerstand aus in ihm. Aber wenn er einmal im Bett lag und eingeschlafen war, schlief er wie ein Engel oder ein Stein oder wie beides auf einmal. Aufwachen müssen aus diesem traumhaften Zustand erlebte er als unerträglichen Bruch mit den tiefsten Momenten seines Schweifvermögens.

O-Ton 8:

Metzinger: Es könnte sein, dass Mind-Wanderung eine wichtige Funktion hat bei der Enkodierung des Langzeitgedächtnisses. Dass man Sachen nochmal durchspielt, um sich besser an sie erinnern zu können. Es spielt sicher auch eine Rolle bei kreativer Inkubation, wenn man auf die Suche geht nach einer guten Idee, dann kann eine Phase des Geistesabwesenden, des unachtsamen Tagträumens helfen bei der Lösung. Genau wie man nach einer gut durchschlafenen Nacht aufwacht und die Lösung hat für ein Problem, das einen schon lange beschäftigt. Nur haben wir keine Kontrolle darüber.

Erzähler:

Kontrolle?! Genau da krachte es regelmäßig zwischen meinem Bruder und eigentlich allen Erwachsenen. Das fing jeden Morgen an mit Aufwachen, Aufstehen, und vor allem: Müssen. Müssen war etwas, das für ihn einfach nicht ging. Am frühen Morgen kam das alles zusammen und wurde verursacht vom allerschlimmsten Muss: Schule.

Schule bedeutete für meinen Bruder den Hort erwachsener Gewalt und deren Anwendung. Schule bedeutete: die beste Zeit des Tages im Diktat des Muss zu verbringen: hinter einer Schulbank – auf einem unbequemen Stuhl – still sitzen –

müssen. Stundenlang die langweiligsten Sachen anhören müssen – die langweiligsten Sachen merken müssen – die langweiligsten Sachen wiederholen müssen. Zusammengefasst wurde das im Dauerkommando des Aufpassen-müssen. Also der reine Irrsinn für einen leidenschaftlichen Nichtsnutz und Herumtreiber, eine totale LebensZeitVerschwendung für einen Schweifkünstler wie meinen Bruder. Einen Lehrer wie Thomas Metzinger hätte er gebraucht:

O-Ton 9:

Metzinger: Es scheint in uns etwas zu geben, was viele Hundert Mal am Tag uns unsere Autonomie verlieren lässt. Als jemand, der seine Aufmerksamkeit kontrollieren kann, der kontrollieren kann, was er gerade denken will. Das passt zu dem, was die kontemplativen Menschheitstraditionen lange entdeckt haben und bearbeiten. Aber es fügt neue Aspekte hinzu. Ein wichtiger Aspekt: Abdriften und abhauen ist nicht schlecht! Es gibt einen unbewussten Prozess in mir, der wirft mich da rein. Es gibt Aspekte des Tagträumens, des Gedankenverlorenseins, die sind ganz und gar gesund, die gehören wahrscheinlich auch zu einem guten Leben.

Erzähler:

Meinen Bruder wecken und zum Aufstehen bringen, das sorgte für jede Menge Stress, jeden Morgen. Mama polterte immer wieder in sein Zimmer, schrie und zerrte am Bettzeug und am Tiefschläfer und an allen Nerven – aber egal, kaum war sie weg, schlief mein Bruder wieder schlief. Im letzten Moment und kurz vor dem endgültigen Ausrasten von Mama stand er auf, raffte sein Zeug zusammen und stürzte los in die Schule. Später und erwachsen waren es dann mehrere Wecker und die Stereoanlage, die seine Mitbewohner allmorgendlich zur Weißglut brachten – wach wird er bis heute erst im letzten Moment, oder eben nicht. Schlaf verwandelt in Engel und in Stein – im Schlafen geht Schweifen am besten – Schlaf ist die schönste Ohnmacht des Bewusstseins. Der Bewusstseinsforscher empfiehlt daher Anerkennung und Respekt für alle schlafähnlichen Zustände im Taghellen:

O-Ton 10:

Metzinger: Einfach zu erkennen, dass das unser Wachleben durchzieht und sich viele Hundert Mal jeden Tag ereignet. Wir fallen nicht mehr hin wie Kleinkinder, aber was diese Autonomie, den klaren Blick des erkennenden Subjekts angeht, sind wir wie ganz kleine Kinder, die jeden Tag viele Hundert Mal hinfallen und weggeschleift werden von irgendwelchen Güterzügen, die durch unseren Kopf fahren und nie aufhören wollen, oder von angenehmen Fantasien. Das passt überhaupt nicht zu dieser klassischen abendländischen Vorstellung des rationalen Subjekts. Oder des Menschen als eines vernünftigen Denkers. Natürlich sind wir manchmal vernünftig Denkende und Argumentierende – Gottseidank – aber so wie viele von meinen Philosophenkollegen sich das denken, dass wir auch nur ansatzweise das die meiste Zeit sind, das ist einfach deskriptiv falsch. So funktioniert das menschliche Gehirn mit dem Default Mode Network nicht.

Erzähler:

Der Leerlauf und Ausgangszustand unseres Geistes ist eben ein Haupteffekt. Den sollte man nicht ignorieren, sondern erforschen. Aber bitte IM Schweifen und IN voller Aufmerksamkeit. Wie das geht?! Es geht wie bei meinem Bruder, und ganz anders. Es ist als würde man den kleinen Bruder in sich wie ein wirklich Erwachsener liebevoll begleiten. Ganz aufmerksam. Ganz ohne Aufpassen. Ganz ‚Lassend‘, ohne

Muss. Ich habe lange gebraucht, um das zu verstehen. Und dann noch länger, um es meinem Bruder verständlich zu machen. KEIN Aufpassen, KEIN Muss – fest versprochen. Es basiert geradezu auf nicht-müssen. Es basiert sogar auf Nicht-Ich. Das hat mein Bruder verstanden, sofort. Das Nicht-müssen oder sogar Nicht-tun, das war ihm zu kompliziert, zu verkopft. Aber ‚Nicht-Ich‘, das war ihm sofort klar. Nicht-Ich, das ist die Basis wirklichen Schweifens. Der Meditationsforscher berichtet, wie er das alltäglich erlebt und versteht:

O-Ton 11:

Schmidt: Dieses Ichgesteuerte oder Vom-Ich-ausgehende ist eine Richtung zu denken, die ist perspektivisch sehr klar, aber hilfreich ist es oft, die Perspektive zu wechseln, und mal das Ich zu durchsteigen oder weg zu lassen, oder mal von der andern Seite zu sehen. Denn wenn man um ein Haus rum geht, dann entdeckt man oft Seiten, die man gar nicht gesehen hat, schöne Gärten usw. Ich habe vor zwei Tagen einen Film gesehen, der ist mir sehr nachgegangen. Da komme ich beim Mind Wandering, also in Gedanken tauchen plötzlich wieder Bilder von diesem Film auf, oder meine Gedanken schweifen dahin ab. Da finden Verarbeitungsprozesse statt. Wenn da nicht nur was hängt und klebt, sondern wirklich verarbeitet wird, dann gibt es einen funktionalen Aspekt, und den kann man sich weiterdenken in Richtung Kreativität.

Erzähler:

Man kann das lernen in Richtung eines ‚happy mind‘, eines präsenten Schweifens. Um es zu üben, hilft es, sich auf ein Kissen zu setzen, regelmässig, und so still und aufmerksam wie möglich zu sein. Das geht am besten miteinander, also nicht allein.

O-Ton 12:

Schmidt: Die Kreativität, die darin liegen kann, dass ich die Perspektive wechsele, bzw. die Ich-Perspektive ausschalte. Der Gedanke ist weiter in meinem halbbewussten Raum vorhanden, der wird da bearbeitet, aber er wird nicht mehr aus dieser ausschließlichen Ich-Perspektive, auch mit so einem aktiven Wollen bearbeitet. Das kann ein ganz kreativer Prozess sein. Man nennt das auch ‚release of effort‘, also ich versuche dieses zwanghafte Lösen des Problems: ich will es jetzt rauskriegen, lässt man los, es geht in diese Grübelphase, in diese Gedanken-schweifen-Phase, und das ermöglicht eine neue Freiheit und eine neue Lösung.

Erzähler:

Mein Bruder hat nie meditiert. Ich meditiere, brav und tüchtig – und einfach so. Du bist der Mönch, meinte er einmal und grinste, aber ich sitze bestimmt mehr herum als Du. Er sitzt einfach herum und sinnt, auf dem Sofa und am Schreibtisch, auf Balkon oder Terrasse, mit sich und mit allen, die mitmachen.

O-Ton 13:

Metzinger: Wir haben die Fähigkeit, unsere Autonomie dadurch zu erhöhen, dass wir schonungslos vernünftig und kritisch denken. Wir haben die Möglichkeit, unsere Autonomie zu erhöhen dadurch, dass wir meditieren. Und wir haben die Fähigkeit zu erkennen, dass das beides im Kern eigentlich dasselbe ist. Es geht um dieselbe geistige Tugend, die was mit Aufklärung zu tun hat, mit Autonomieerhöhung, mit Mitgefühl und Empathie.

Akzent

Erzähler:

Unsere Eltern dachten: der Mensch muss brav und tüchtig sein. Das dachten wir eigentlich alle. Nur einen interessierte das überhaupt nicht.

O-Ton 14:

Frühauf: Der moderne Mensch denkt, dass sämtliche Intelligenz, sämtliche Power, sämtliche Kreativität daher kommt, dass wir sie selbst erfunden haben und dafür selbst verantwortlich sind.

Erzähler:

Unsere Eltern dachten: Man muss alles klar haben und im Griff. Während ich genau darin erfolgreich war, schweifte mein Bruder bei jeder Gelegenheit auf und davon. Wie der 'Körper unserer Familie' spürte er: etwas Wesentliches fehlt im tüchtigen Programm.

O-Ton 15:

Frühauf: Der moderne Mensch denkt: ich bin doch zur Universität gegangen, ich hab doch einen Dokortitel, ich fahr doch einen Porsche – diese Power kommt doch von mir! Aber das wird vom Körper auf unbewusste Weise als Unwahrheit verstanden, weil unsere eigene Energie limitiert ist und wir uns bewusst von der äußeren Energie abtrennen, weil wir nicht mehr mit der Natur verbunden sind.

Erzähler:

Ich treffe Heiner Frühauf auf einem Seminar über Klassische Chinesische Medizin. Heiner Frühauf hat bei echten Meistern Alter Chinesischer Medizin echte Alte Chinesische Medizin gelernt. Das geht direkt von Meister an Schüler, und tief in China, und ganz auf Chinesisch. Wir sprechen darüber, wie Spiritualität und Weisheit weitergegeben wird, aus einer ganz alten Kultur in eine ganz andere. Dabei sagt er diese Sätze, die mich berühren wie das Meditationskissen bei Thomas Metzinger, wie die unruhige und tiefe Neugier von Stefan Schmidt. Sätze, die auf eine verrückte und ganz einfache Weise von meinem Bruder und mir erzählen. Vom Dilemma des Braven und des Wilden, des Tüchtigen und des Nichtsnutz. Wie wir unsere Kindheit verkräftet haben, voneinander abgestoßen und angezogen, wie wir manchmal zusammen fanden und spürten: es ist gut.

O-Ton 16:

Frühauf: Wir als moderne Menschen denken, dass wir sämtliche Kräfte selbst erschaffen, und was wir im Leben erreichen, verdanken wir uns nur selbst. Das ist eine große Bürde. Je älter wir werden, je erfolgreicher wir werden, haben wir daran umso schwerer zu tragen. Der Mensch im Altertum hat gedacht, dass wir wie ein Sandkörnchen am Meer sind, und dass wir völlig angewiesen sind auf den Einfluss der äußeren Energie.

Erzähler:

Wir haben in einem Etagenbett geschlafen. Mein Bruder unten, ich oben. Er hat mich geärgert und genervt von unten. Ich habe ihn verhauen, solange ich größer und stärker war. Und ich bin zu ihm runter zum Spielen. Wir waren dann zu zweit unten in

seinem Bett, und dann in einem Boot, mitten im Ozean, am Steuer mein Bruder. Und dann los, miteinander durch Sturm und wildes Meer.

O-Ton 17:

Frühauf: Wir haben nicht mehr diesen Ritus, wenn man nach Tibet geht oder Bali: vor dem Essen wird immer den Ameisengöttern gedankt und den Waldgöttern. Das ist eine rituelle Einbindung in die Natur, wo wir uns ständig daran erinnern, dass wir auf diese äußeren Kräfte und auf andere Pflanzen- und Tierarten angewiesen sind.

Erzähler:

Mein Bruder wollte nichts erreichen oder ‚schaffen‘. Er wollte träumen, spielen, und ausprobieren. Zusammen waren wir unschlagbar. Er hatte die zündenden Ideen, ich das Durchhaltevermögen – er das Händchen für alles, ich das gute Verhältnis zu den Erwachsenen. Miteinander ging es wie von alleine. Brav und wild, tüchtig und nichtsnutzig – wenn wir uns fanden und verbanden, ging es einfach gut.

O-Ton 18:

Frühauf: Wenn man aus der Idee heraus schafft: ICH mach das alles, und wenn ICH nicht da bin, fällt der ganze Laden zusammen, dann kostet das unglaublich Energie. Wenn man denkt, ich bin so ein Wasseratom im Ozean, ich beweg mich, bin aber Teil einer größeren Bewegung, die sich durch mich ausdrückt, ist das eine ganz andere Art und Weise von Schaffen, die ernährend ist anstelle von ermüdend.

Erzähler:

Ich habe geträumt von meinem Bruder. Ich bin im Wald, brav und allein. Plötzlich taucht er auf, wir sind erwachsen und Brüder. Neben ihm ein Traumschiff, wie ein Baumriese daliegend, abfahrbereit. Mein Bruder öffnet die magische Tür aus Rinde. Er schaut mich an: und – los?!